

SOZIALE BILDUNG BRAUCHT
TÜR DIE ERÖFFNUNG

ordn

TOI
TOI
TOI

OPTIC

Petition

Beschlossen per Akklamation auf der Kundgebung

*„Für die Wiederöffnung der Universität
Wir sind Mitglieder der Hochschule und wollen das auch sein –
in kritischer Bildung und öffentlich engagierter Wissenschaft.“*

**Wir fordern das Präsidium der Universität auf:
Treten Sie öffentlich und gegenüber Senat und Behörde
dafür ein, dass die Universität ab sofort wieder für die
Präsenzlehre geöffnet werden kann.**

Senat und Behörde haben ihre Bereitschaft erklärt, nun kommt es auf die Initiative aus den Hochschulen an.

Wissenschaft braucht wechselseitige Bezugnahme, Diskurs, Begründen, Streiten, Aushandeln, Abwägen, Mimik, Gestik, zufällige Begegnung, spontane gegenseitige Anregung, kollektive Weisheit.

Der Mensch ist gesellschaftlich und so ist die menschliche Wissenschaft.

Dafür benötigt Wissenschaft einen Ort: Gebäude und Räume, die nur für sie da sind, für Forschung, Lehre und Bildung. Der Zwang zu Homeoffice und digitale Vereinzeln müssen beendet werden.

Die Gesellschaft braucht aktive und eingreifende Wissenschaft.

Wissenschaft hat die Verantwortung, mit Rationalität, Analyse und Transfer durch öffentliche Kommunikation gegen Fake-News und rechte Demagogie für Aufklärung, mündige Teilhabe und angstfreie Demokratie zu wirken. Sie ist ein unverzichtbarer Teil souveräner öffentlicher Meinungsbildung, gerade in schwierigen Zeiten.

Und die Studierenden sind unverzichtbarer Teil der Wissenschaft. Sie sind qua Gesetz Mitglieder der öffentlich-rechtlichen Körperschaften, welche die hoheitliche Aufgabe der Wissenschaft im Dienste der Allgemeinheit übertragen bekommen hat. Sie sind Teil dieses Corpus und nicht ein Publikum.

Wissenschaften sind nicht entbehrlicher als Gaststätten, Gottesdienste und Profi-Fussball.

Sie sind systemrelevant für eine demokratische und soziale Entwicklung.

Sie können für die Zuwendung der öffentlichen Aufmerksamkeit zu wesentlichen gesellschaftlichen Problemen wirken und zu ihrer Überwindung beitragen: gegen Kriege, für eine zivile Konfliktregulierung, gegen das Flüchtlingselend, für internationale Solidarität und Völkerverständigung, für eine nachhaltige Klimaentwicklung, gegen Rassismus und Gewalt, für ein aufgeklärtes Menschenbild, für die Überwindung von Armut und sozialer Ungleichheit, für gute Arbeitsbedingungen und ein marktunabhängiges Gesundheitswesen. Dafür müssen sich die Hochschulen mehr denn je diesen Herausforderungen zuwenden.

Die Hochschulen können geöffnet werden. Lehrveranstaltungen sind keine „Superspreader-Events“, wenn in den Seminaren mit sozial angemessenem Respektabstand über wissenschaftliche Fragestellungen mit kühlem Kopf reflektiert und solidarisch diskutiert wird und sich ansonsten an die bekannten Hygieneregeln gehalten wird.

Wenn das gemeinsame Schwitzen über Prüfungen in Präsenz möglich ist, sind es Lehrveranstaltungen mit frischem Wind allemal.

Die Hochschulen müssen geöffnet werden, weil der „Shutdown“ für Leben und Lebensqualität inzwischen nachweislich bedrohlicher ist als das Virus: volkswirtschaftlicher Schaden, Massenerwerbslosigkeit, verschärfte soziale Ungleichheit (nicht zuletzt in der Bildung), häusliche Gewalt, dauerhafte Unsicherheit, Isolation, Depression, Vermeidung von Arztbesuchen.

Angst schwächt die Demokratie ebenso wie das Immunsystem. Dabei sind immer die Ärmsten der Gesellschaft eine besondere „Risikogruppe“, ebenso die Jüngsten und ältere Menschen, Frauen sind eher betroffen als Männer.

Hingegen: soziales Miteinander, die gemeinsame Verfügung über die Entwicklung der Lebensbedingungen und Lebensfreude stärken Immunsystem, Gesundheit und die Persönlichkeit.

Reden Sie doch mal ganz lieb mit Ihrem Router

Kundgebungsbeitrag des FSR Erziehungswissenschaft zur Forderung der Wiederöffnung der Universität

Wir haben inzwischen ein halbes Semester im digitalen Irrsinn hinter uns. Es ist Zeit, Bilanz zu ziehen. Fangen wir mal mit den vermeintlichen Vorteilen an: Für die Vorlesungen der frühmorgendlich aktiven Lehrenden reicht es kurz davor wach zu werden, und der erste Kaffee kann bei der Vorlesung im Schlafanzug zu sich genommen werden – Vorlesungen werden jetzt also konsumiert. Wenn wir etwas nicht verstehen, dann können wir bei voraufgezeichneten Veranstaltungen zurückspulen, um uns das gleich noch einmal anzuhören, gerne dann auch in doppelter Geschwindigkeit. Un-

seren Tagesablauf können wir jetzt ganz flexibel planen und von überall studieren.

Aber was ist denn eigentlich, wenn das Internet nicht funktioniert? Wie lebt es sich in einer WG mit vielen Leuten, in der alle zur gleichen Zeit ihre Vorlesungen streamen wollen? Wie gehen Zoom-Vorlesungen, wenn man von Lehrenden nur jedes zweite Wort versteht?

Die meisten von uns haben diese Erfahrungen in den letzten Wochen machen müssen. Etliche Male habe ich versucht, aus den stockenden Lauten der Lehrenden oder meiner Kommiliton_innen einen Sinn herauszu-

hören. Das ist Wissen aneignen auf ganz neuem Niveau! Ohne den Inhalt zu kennen und ohne zu wissen was kommt, erraten, was damit gemeint sein könnte – eine Erfahrung, auf die ich echt hätte verzichten können.

Statt hin und her zu spulen, könnten wir in Präsenz direkte Fragen stellen. Und wir haben uns doch nicht für ein Universitätsstudium entschieden, um alleine auf dem Sofa Vorlesungen wie auf Netflix zu streamen.

Klar können die Lehrenden sagen: alles läuft super. Wer wird sich schon in einer Zoom-Konferenz melden und sagen: „Entschuldigung, mein Internet ist zu



Endlich wieder soziale Nähe – wenn auch mit körperlicher Distanz



Unser Anspruch ist gute, diskursive, kritische Wissenschaft in neuer Qualität - in Präsenzlehre – möglicherweise mit technischer Unterstützung

schlecht, ich verstehe sie nicht“. Wie sollten die Lehrenden auch darauf reagieren? „Es tut mir leid, da weiß ich jetzt auch nicht weiter... Reden Sie doch mal ganz lieb mit Ihrem Router“?

Die derzeitige Situation führt dazu, dass viele Studierende mit ihren Problemen, aber auch mit ihrem Bildungsprozess ganz alleine zurückbleiben. Sie machen sich dafür verantwortlich, dass sie nicht ausreichend technisch ausgestattet sind, nicht genügend Geld für ausreichendes Internet haben, die Inhalte nicht verstehen oder dass sie mit der Situation alleine eigentlich gar nicht klarkommen. Das führt dazu, dass sie sich selbst immer weiter zurückziehen. Und daraus soll dann das entstehen, was ursprünglich mal kritischer wissenschaftlicher Diskurs sein sollte, jetzt aber nur noch ein müder Abklatsch dessen ist und daraus besteht, Texte alleine zu lesen, sich alleine Gedanken darüber zu machen und dann Kontrollaufgaben zu erfüllen, um zu zeigen, dass man vermeint-

lich mitkommt. Es gibt keinen Austausch, keinen Diskurs und schon gar keine kritische Auseinandersetzung.

Uns ist klar, dass auch viele Lehrende mit dieser Situation nicht zufrieden sind, dass auch sie alleine sind und mit ihren Mitteln versuchen, das Beste aus der Situation zu machen. Die gegenwärtige rein digitale Lehre ist aber das Gegenteil von dem, was das Beste sein könnte. Wir dürfen bei aller Krise nicht unsere Ansprüche an Wissenschaft und Bildung aus den Augen verlieren. Unser Anspruch ist gute, diskursive, kritische Wissenschaft in neuer Qualität - in Präsenzlehre – möglicherweise mit technischer Unterstützung.

Wir wollen uns hier nicht dem Fortschritt verweigern. Aber was ist der Fortschritt? Klar ist jedenfalls, dass der Fortschritt der Gesellschaft, die Überwindung der Krise, nicht in Zoom liegt. Wer mal mehr als drei Stunden in einer Videokonferenz saß, weiß, dass das keine haltbare Alternative ist!

Es ist unser Ziel, dass Universität, Lehre und Wissenschaft wieder in Präsenz stattfinden, weil es richtig und notwendig ist. Ein erster Schritt dahin ist, dass Studierende den Ort der Uni, die Gebäude, die Ressourcen, das Internet usw. nutzen können. Unser gesamtes Leben findet momentan auf wenigen Quadratmetern statt. Wir arbeiten im Bett, schlafen auf dem Schreibtisch – soweit vorhanden – und essen irgendwo dazwischen. Hier an der Uni gibt es quadratkilometergroße Flächen, die leer stehen. Hier besteht keine Gefahr, hier gibt es gute Arbeitsplätze, gute Internetverbindungen und vieles andere, was wir zum Studieren benötigen. Warum also sollten wir das nicht nutzen können!?

In der Dienstanweisung des Uni-Präsidiums steht, wir wären nun Publikum und für Publikum ist der Zutritt nicht gestattet. Kindergärten, Schulen und sogar Fitnessstudios sind wieder geöffnet, die Universitäten aber sollen geschlossen bleiben. So liegt die Vermutung nahe, dass das ge-

wollt ist. Es ist gewollt, dass die Unis geschlossen bleiben oder andersrum: es ist nicht gewollt, dass die Unis wieder öffnen, außer es geht um Prüfungen, die ja inzwischen schon wieder möglich sind. Es liegt jedoch an uns Mitgliedern der Uni, ob wir wollen, dass die Unis wieder öffnen. Sind Studierende weniger in der Lage, verantwortungsbewusst miteinander umzugehen als Kindergartenkinder? Kommt es gelegen, dass Studierende einzeln in ihren Zimmern sitzen, auf sich alleine gestellt, verunsichert, mit Sorgen und Existenzängsten? Kommt es gelegen, dass kaum noch kritische Auseinandersetzung stattfindet? Und das an einer Universität wie die-

ser mit ihrer jungen, wenngleich auch wechselhaften Geschichte, angefangen mit der Novemberrevolution bis hin zu den Studierendenprotesten der 68er!

Was ist eigentlich mit der gesellschaftlichen Verantwortung passiert? Wo ist sie hin?

Welche Rolle soll der Mensch in der Geschichte einnehmen?

Die Menschlichkeit des Menschen ergibt sich aus seiner Gesellschaftlichkeit. Ohne die Gesellschaftlichkeit ist der Mensch nur ein Bruchstück seiner selbst. Dem Menschen die Gesellschaftlichkeit zu nehmen, sie gegen ihn auszuspielen, lässt ihn zusammenhangslos in der

Geschichte herumirren.

Was ist beispielsweise mit den jüngeren Menschen, die jetzt erfahren müssen und somit lernen, dass andere Menschen eine potenzielle Bedrohung sind? Nun sollen sie also lernen, sich vor allem auf die bereits stattfindenden Schulprüfungen zu konzentrieren, in die sie aber nicht mehr als Klassengemeinschaft, sondern als Individuen gehen, um ihr eigenes Fortkommen nach Corona zu sichern. Die Zukunft ist wichtig, keine Frage. Doch was ist eine Zukunft, in der Menschen einander nicht nur aus Konkurrenzgründen, sondern per se, weil diese andere Menschen sind, feindlich gegenüber stehen? Die Bedrohlichkeit von



Schon schwierig, in dieser Entfernung in Stimmung und Kontakt zu kommen

Nähe durch das Gegenüber erhält das Etikett „Vernunft“. Dieser Vernunftbegriff überspringt einfach die Rationalisierung. Das, was jetzt Vernunft heißt, entwickelt also ein Eigenleben, was die Rationalisierung der Angst verunmöglicht und somit zu einer irrationalen Angst wird. Und das betrifft natürlich uns alle, egal wie alt wir sind!

Die Isolation drängt den Menschen an die, wie der Pädagoge Heinz-Joachim Heydorn schreibt, „Peripherie seiner historischen Realisierbarkeit“. Sie will uns allen glauben machen, dass wir ohnmächtig, nicht handlungsfähig seien. „Der Auftrag der Bildung, den Menschen zum Menschen zu begaben“,



gewinnt seine Dringlichkeit und darf nicht zu einer Formel aus der Vergangenheit gemacht werden, die einer neuerlichen Formel, Menschen seien einfach nur Ergebnisse von Naturgesetzen, weichen müsse. Seit Marx aber wissen wir, dass der Mensch durch die Verhältnisse gemacht wird, in denen er lebt. Gleichzeitig hat er die Macht, diese Verhältnisse zu gestalten. Das Beste, was er tun kann, ist, diese Verhältnisse sozial zu gestalten!

Wir haben einige Lehrende angesprochen und sie gebeten, hier heute zu sprechen. Wir haben meist die Rückmeldung bekommen, dass sie unsere Sache – die aber nicht nur unsere Sache allein ist – zwar unterstützen, richtig finden, aber abgesagt haben sie am Ende doch. Sich hinzustellen und zu sagen: „Ich will, dass diese Universität wieder zum Präsenzlehrbetrieb zurückkehrt!“, scheint einzuschüchtern, weil viele am Status quo festhalten wollen.

Aber warum und worauf wollen wir warten? Darauf, dass andere, „die da oben“, die Autoritäten ihre Entscheidungen verkünden? Sind wir denn nicht alle Teil der Uni, der Gesellschaft, der aktuellen Lage? Wir sind es und haben damit die Möglichkeit und die Verantwortung, Einfluss darauf zu nehmen, wie sich die Gesellschaft weiterentwickelt.

Für eine rationale Einordnung brauchen wir Austausch. Wir müssen gemeinsam Perspektiven entwickeln und immer wieder diskutieren. Wir, in allen Fakultäten und aus allen Fächern aus der Erziehungswissenschaft, müssen uns zumessen, fundamental zur progressiven Überwindung dieser Krise beizutragen. Die Erziehungs- und Bildungswissenschaft kann dafür zum Verständnis beitragen, dass Bildung Beziehung zu Mitmenschen braucht. Diese Beziehung entfaltet ihr kritisches Potential erst in Präsenz, im direkten Miteinander.

Wir müssen verhindern, dass der gegenwärtige Zustand später als Argument verwendet werden kann, nach dem Motto: „digital war doch auch ‚ne Lösung – wozu überhaupt Präsenz, wo die doch so viel kostet...“ Wollen wir die bestehenden Verhältnisse sichern, indem wir vermitteln, dass nur Aussicht auf eine Zukunft hat, wer passgenau, obrigkeitshörig, pflichtbewusst, strebsam, ordentlich und diszipliniert für den Arbeitsmarkt und in Regelstudienzeit – quasi als „Kostenstelle mit zwei Ohren“ – die Universität verlässt? Nein, das wollen wir nicht!

Und deshalb brauchen wir eine starke Kritische Psychologie, wir brauchen Demokratie- und Friedensbildung, wir brauchen ein Verständnis von Inklusion als echtes soziales Lernen, wir brauchen mehr historische Bildungsforschung – vielleicht so etwas wie Bildungsideengeschichte, wir brauchen Klaus Holzkamp, Heinz-Joachim Heydorn und Antonio Gramsci! Wir brauchen eine Pädagogik, die auf Kooperation in Lehr-Lernverhältnissen und auf Projektstudien in gesellschaftlicher Verantwortung setzt!

Ein verantwortungsbewusster Umgang ist möglich, weil der Mensch ein soziales Wesen ist!

Ein verantwortungsbewusster Umgang bedeutet vor allem, das Gegenüber immer mitzudenken, einander zu begegnen, sich aufeinander und gemeinsam auf andere zu beziehen, der Präsenz des anderen gewahr zu sein. Sich einander zuzuwenden muss also nun die einzige Aufgabe des gesellschaftlichen Menschen sein, denn sie bietet gerade jetzt die historische Chance, dass wir uns gemeinsam ein für alle Mal vom Joch der Individualisierung befreien, indem wir uns für die Solidarität entscheiden.

HELEN VOGEL
FELIX WENDEBURG
FSR Pädagogik – Uni-Hamburg